

Position verwachsen sind (Abb. 139). Dies verweist auf eine längere Liegezeit des Mannes nach der Verletzung, die einen komplikationslosen Heilungsprozess gewährleisten sollte. Möglicherweise hat die verlagerte Verwachsung aber zu einer leichten Fehlstellung des Beines geführt. Im Bereich des Fußgelenks am gleichen Bein konnte eine Verwachsung von Schienbein, Wadenbein und Rollbein dokumentiert werden, deren Ausdehnung allerdings nicht abschließend zu beurteilen ist, da die restlichen Fußknochen fehlen. Offensichtlich ist diese Verletzung – vollständige Befunde deuten eine Quetschung des Unterschenkels an – nicht abschließend verheilt, woraus abzuleiten ist, dass beide Verletzungen nicht auf das gleiche Ereignis zurückgehen. Ob der entzündliche Prozess todesursächlich gewesen ist, ließ sich nicht nachweisen. Welchen Rang der Bestattete in der Gesellschaft innehatte, ob Kirchenstifter oder vielleicht Baumeister, lässt sich nicht abschließend klären. Festzuhalten ist, dass seine gesellschaftliche Stellung es erlaubte, ihm eine Bestattung in der noch im Bau befindlichen Kirche zu gewähren.

Eine 14C-Datierung einer Knochenprobe, die dem Befund nach nicht nur die Bestattung, sondern auch den Bau der Kirche datiert, ergab ein kalibriertes Datum (Two Sigma Range) von cal AD 978–1046 (KIA 36957). Die kleine St.-Barbara-Kirche wurde um das Jahr 1000 errichtet.

Dagegen lässt sich der Anbau des nördlichen Seitenschiffs nicht datieren. Die Fundamente des 2,8 m breiten Seitenschiffs hatte man aus dem gleichen lo-



139 Langenfeld-Reusrath. Linker Oberschenkel mit versetzt verheilter Fraktur im mittleren Schaftbereich.

kalen Gestein errichtet und etwa gleich eingetieft wie die der Saalkirche. Der östliche Seitenschiffsabschluss war zunächst gerade ausgeführt, bündig mit der Nordostecke des Saales. Er wurde später durch eine halbrunde Apsis ersetzt. Das Apsisfundament zeigte einen ganz anderen Aufbau unter vermehrter Verwendung von Quarziten und einem härteren Mörtel. Möglicherweise steht diese Erneuerung in Verbindung mit den historisch belegten Um- und Ausbaumaßnahmen der Jahre 1656 und 1666.

Frau Prof. Dr. Renate Gerlach (LVR-ABR) danken wir für die Bestimmung und Verortung des Baumaterials und Frau Dr. Ursula Tegtmeier (Labor für Archäobotanik der Universität Köln) für die Holzartenbestimmung des Baumsarges.

Literatur: KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE ST. BARBARA, LANGENFELD-REUSRATH (Hrsg.), Jubiläum der Kirchweihe 1898–1998, Pfarrkirche St. Barbara Langenfeld-Reusrath (Langenfeld 1998) 19–26.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Eine spätmittelalterliche Grundsteinlegung in der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Maternus in Metternich

Überlieferungen zur Grundsteinlegung können Hinweise auf historische Entstehungszusammenhänge und künstlerische Entwurfsprozesse eines Bauwerks beinhalten.

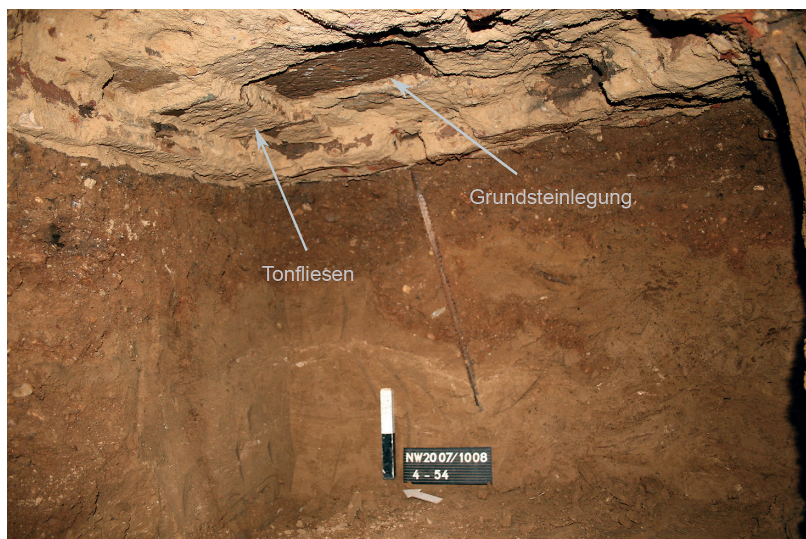
Grundsätzlich sind hierbei zwei Ereignisse zu unterscheiden: Zum einen die liturgisch-juristische, formelle Kirchengründung bzw. der Kirchenbaubeginn – die „*fundatio*“, die rechtlich bindende Übertragung des Stiftungsguts durch den Kirchenstifter; zum anderen die weltliche Repräsentationshandlung der

feierlichen Grundsteinlegung, die vielleicht Anlass zu Stiftungen für den Kirchenbau gab.

Als Quellen dienen kirchenrechtliche Texte und Berichte in Chroniken, Inschriften, erhaltene Grundsteine und die Baustrukturen, die bislang in nur sehr geringer Anzahl vorliegen.

Während der seit August 2007 andauernden archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Maternus in Metternich ergab sich die überaus seltene Gelegenheit, eine

Marcel El-Kassem



140 Weilerswist-Metternich. Die Grundsteinlegung im Chorfundament von St. Johannes d. Täufer und St. Maternus.

Grundsteinlegung *in situ* im Fundament des Chores zu dokumentieren. (Abb. 140).

Dieser bemerkenswerte Befund besteht aus zwei Steinen, die übereinander gesetzt sind (Abb. 141): Der untere ist ein quarzitischer Sandsteinquader von $30 \times 21 \times 12,3\text{--}12,5$ cm Größe, der an seiner Oberseite eine im Durchmesser 12 cm große zylinderförmige Eintiefung (8 cm) mit flacher Sohle aufweist. Hierauf liegt als Abdeckung eine annähernd runde Bleischeibe mit 12 cm Durchmessern und einer Dicke von 3 mm. Der aufliegende zweite Stein, ein Tuffsteinquader mit walmdachförmigem Abschluss, weist eine Größe von $26 \times 20,5 \times 15\text{--}11$ cm auf. Die trapezförmigen Dachflächen fallen von den Firstenden schräg zu den Seiten ab. Auf dem $12,5 \times 6$ cm großen, abgeflachten First befindet sich die grob ausgeführte etwa 7×5 cm große Steingravur eines Kreuzes mit einem beschädigten Arm.

141 Weilerswist-Metternich. Zweiteiliger Grundstein.

Die Grundsteinlegung war in der untersten Lage des Fundamentes zusammen mit 25 Tonfliesen (12,5–

13 cm \times 2,1–2,5 cm) und Fliesenbruchstücken verbaut, die einen *terminus post quem* für die Fundamentlegung liefern (Abb. 140). Unter ihnen befinden sich elf ornamentierte Exemplare, die in der Zeit vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 16. Jahrhunderts hergestellt wurden und bei der Gestaltung von Innenräumen Verwendung fanden (Abb. 142). Der weißlichgraue Ton der Fliesen ist an der Oberseite mit einer mittelgrünen Glasur versehen. Das Flachrelief besteht aus einem Spitzoval, das an beiden Seiten von dünnen Linien gerahmt ist. Im Oval befinden sich drei Rosen, deren mittlere etwas größer ist. Auf den beiden anderen Fliesenecken sind grobe heraldische Lilien dargestellt, der Blütenkelch ist jeweils zur Mitte gewandt. Vergleichbare Exemplare stammen aus Groß St. Martin, St. Barbara und St. Heribert in Köln bzw. Deutz sowie aus der Burg Fischenich in Hürth. Die Werkstatt, die seit 1450 Fliesen für die Kölner Kirchen und Patrizierhäuser und für die Kirchen und Burgen der Umgebung herstellte, ist bislang unbekannt. Die Tonfliesen gehörten zu einem Bodenbelag, dem ein bereits seit römischer Zeit beliebtes, meist diagonal verlegtes Flächenmuster auf Quadratrasterbasis zugrunde liegt. Der Bodenbelag wirkte einerseits harmonisch abgeschlossen, andererseits unendlich erweiterbar. Eine vergleichbare Feldereinteilung hatte beispielsweise ein Schmuckfußboden in der Liebfrauenkirche von Hadamar bei Limburg, der in der Zeit um 1379 entstand.

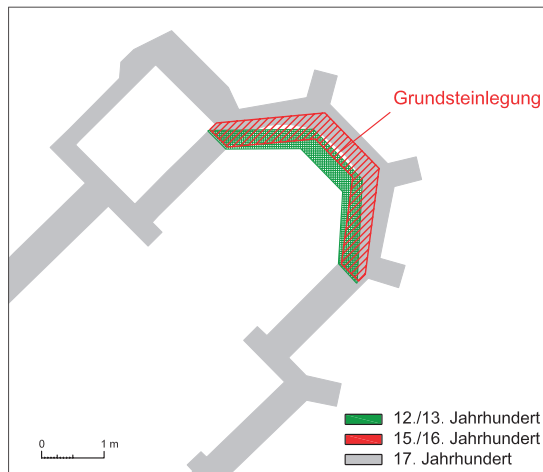
Mittelalterliche Grundsteine *sensu stricto*, d. h. keine Memorialsteine, die einen genauen Kontext im Bauprozess erkennen lassen, sind sehr selten. Der archäologisch-bauhistorische Zugriff auf Befunde zu Grundsteinlegungen gestaltet sich für gewöhnlich schwierig, da nur in Ausnahmefällen die Kirchenfundamente vollständig untersucht werden können. Unter den wenigen bekannten Exemplaren gibt es Steine mit weltlich-historischen und theologisch motivierten Inschriften, wie etwa von der Godesburg (Bonn-Bad Godesberg, 13. Jahrhundert, ohne Kontext), aus Herrenalb im Schwarzwald (1498, als Eckstein am Kreuzgang des Zisterzienserklosters), vom Wormser Dom (1484, im Kreuzgang, 1944 zerstört), aus Hirsau im nördlichen Schwarzwald (27. Juni 1508, Mauerwerk der Marienkapelle, *in situ*) und aus Wärschenbeuren bei Göppingen (1504, ohne Kontext). Einfache Grundsteine waren mit einem Kreuz versehen, wie ein Exemplar aus Schweighausen im Elsass. Schon in den liturgischen Werken „*Mitrale*“ und „*Rationale divinarum officiorum*“ von Sicard von Cremona (um 1160–1215) bzw. Wilhelm Duranti von Mende (um 1230–1296) findet sich die Bestimmung, dass der „erste Stein“ den Abdruck eines Kreuzes tragen soll. Gelegentlich wurden Grundsteine auch als Serie versetzt, wie in Hildesheim, Merseburg und Speyer.

Die archäologischen Untersuchungen im eingezogenen und abgeschnürten Polygonchor der einschiffigen Saalkirche in Metternich, die über einem ehemals





karolingischen Gräberfeld errichtet wurde, lieferten Belege für zwei ältere Bauphasen der bestehende Kirche des 17. Jahrhunderts. Sie zeigen, dass der Chor nach Nordosten erweitert wurde (Abb. 143) und bereits im 12./13. Jahrhundert existierte. Aus dieser Zeit stammen zudem mehrere, während der Ausgrabung im Kirchenschiff und im Turm freigelegte Abschnitte eines Schmuckfußbodens. Vermutlich im 15./16. Jahrhundert wurde der Kirchenbau verändert und der Chor nach Nordosten erweitert. Diese sicherlich durch die Pfarrgemeinde finanzierte Baumaßnahme erforderte eine Zeremonie der feierlichen Grundsteinlegung, die durch den vorgestellten Befund überliefert ist. Sie fällt in die Zeit der zweiten bedeutenden mittelalterlichen Kirchenbauperiode in der Kölner Diözese zwischen 1440 und 1520, als auch die bestehenden romanischen Landpfarrkirchen in spätgotischer Manier überprägt und häufig mit einem gotischen Chor versehen wurden. Vermutlich gehörte zur Ausstattung dieses spätmittelalterlichen Chorbaus die bei Umbauarbeiten in den 1960er Jahren geborgene, $2,22 \times 1,02 \times 0,17$ m große Mensa eines Altars aus Dra-



142 Weilerswist-Metternich. Tonfliesen eines Schmuckfußbodens.

143 Weilerswist-Metternich. Grundriss der Kirche St. Johannes d. Täufer und St. Maternus mit Bauphasen.

chenfels-Trachyt mit gekehlt profilierten Seiten, die sicher nicht die einzige Altarstiftung in Metternich war. Die vier Weihekreuze in den Ecken der Mensa und das Sepulchrum sind vermutlich das Ergebnis einer späteren Neukonsekration der Mensa. Im 15. Jahrhundert ist eine erhebliche Zunahme der Altarstiftungen in den Pfarrkirchen zu verzeichnen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche zerstört. Die Errichtung des Neubaus, auf den die heutige Kirche zurückgeht, erfolgte in den Jahren 1653 bis 1661.

Literatur: E. LANDGRAF, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 14,1–3 (Stuttgart 1993). – H. W. RHIEM (Hrsg.), 1303–2003. 700 Jahre Metternich. Von den Anfängen bis heute (Metternich 2003). – M. UNTERMANN, »primus lapis in fundamentum deponitur«. Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter. In: Cistercienser. Brandenburg. Zeitschr. rund um das cisterciensische Erbe 6, H. 23, 2003, 5–18.

STADT KREFELD

Baumaterialrecycling am Beispiel der Kirchen von Linn

Im Jahr 1996 untersuchte die zuständige Krefelder Stadtarchäologie am Margaretenplatz in Linn ein an die ehemalige Stadtkirche angrenzendes Areal. Neben frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Baubefunden gelang vor allem die Dokumentation eines spätmittelalterlichen befestigten Wasserlaufs, den man bei der Stadtgründung um 1300 gezielt umgeleitet und durch das Stadtareal geführt hatte.

Der Wasserlauf wies eine differenzierte Stratigraphie verschiedener Sediment- und Verfüllschichten auf (Abb. 144). In den Sedimentschichten waren neben organischen Resten auch Fragmente mittelalterlicher Architekturteile eingelagert. Zusammen mit Werksteinfragmenten, die bei weiteren Ausgrabungen im Altstadtareal geborgen wurden, untersuchte man ausgewählte Funde im Rahmen einer aktuellen Ana-

Patrick Jülich
und Christoph
Hartkopf-Fröder